Zum Schlusse ist es mir eine besonders angenehme Pflicht, dem Herrn Vorsitzenden der Landeskundlichen Kommission für die mannigfache Unterstützung bei den Reisen und Arbeiten meinen verbindlichsten Dank abzustatten, ferner mehreren Herrn, die mir in entgegenkommendster Weise Vogelbälge zum Vergleichen zur Verfügung stellten und dadurch die vorstehende Arbeit förderten. Es sind die Herren Geheimrat Kükenthal in Breslau, Justizrat Kollibay in Neifse, Prof. Dr. Zimmer und Dr. C. Hellmayr in München, Pastor Kleinschmidt in Dederstedt und besonders Herr Geheimrat Reichenow in Berlin, der lebhaftes Interresse für die Ergebnisse der hier besprochenen Sammlung zeigte.

Deutsche Ornithologische Gesellschaft.

Bericht über die Märzsitzung.

Verhandelt Berlin, Montag, den 5. März, abends 7 Uhr im Architekten-Vereinshause, Wilhelmstrafse 92.

Anwesend die Herren: Neunzig, Baerwaldt, v. Stralendorff, v. Versen, v. Lucanus, Schalow, Reichenow, Haase, Jung und Heinroth.

Als Gäste die Herren P. Kothe, G. Schulz, Neuberg, Beyer, C. Wache, F. Zalm, Synenfuhr, ferner Frl. Wiebe, Frl. Beyer und Frau Heinroth.

Vorsitzender Herr Schalow, Schriftführer Herr Heinroth.

Der Vorsitzende begrüfst Herrn v. Versen, der für kurze Zeit auf Besuch aus dem Felde in Berlin weilt. Die Herren Reichenow und Schalow legen die eingegangene Literatur vor, worauf Herr Reichenow seinen angekündigten Vortrag „Afrika und unsere Zugvögel" hält. Nachdem er sich zunächst über die zum Teil noch recht unaufgeklärte Frage nach der Ursache des Vogelzuges ausgelassen und insbesondere darauf hingewiesen, dafs wohl weder der Nahrungsmangel, noch der Luftdruck bestimmend auf die Zeit der Abreise und Rückkehr wirken können, geht er auf die Frage ein, was wohl die Richtung des Zuges bestimmt. Ein Teil der Vögel wandert nach Süden, ein anderer nach Westen, wieder andere ziehen zunächst nach Osten. Die Annahme Weismanns, dafs die Zugstrafsen die alten Wanderstrafsen darstellen, auf denen die einzelnen Arten einst ihre jetzigen Brutgebiete besiedelten, läfst sich nicht auf alle Fälle anwenden. Wohl reisen z. B. diejenigen grönländischen Formen, die aus Amerika stammen, über Amerika und die ursprünglich europäischen über Europa nach dem Süden, jedoch liegt andererseits die Urheimat des weifsen Storches, der im Osten und Süden Afrikas überwintert, sicherlich nicht in diesem Erdteil, sondern

vielmehr wahrscheinlich in Asien, wo er noch heute heimisch ist und die nächstverwandte Form *Ciconia boyciana* vorkommt.

Ein grofser Teil der von uns aus nach Süden reisenden Vögel überwintert im Mittelmeergebiet, einschliefslich Afrika nördlich der Sahara. Kaum zwei Drittel von ihnen geht nach Äthiopien, d. h. südlich von 20° Südbreite. Von unseren 140 Wandervögeln sind 90 in Afrika nachgewiesen. *Sterna macrura*, *St. hirundo*, *St. nigra*, *Muscicapa collaris* und *atricapilla*, sowie *Hippolais icterina* sind die einzigen Arten, die bisher im Winter ausschliefslich in Westafrika gesammelt worden sind. 50 Arten sind nur in Ostafrika, 34 sowohl in Ost- wie in Westafrika festgestellt worden. Der Zug geht also ganz überwiegend nach Südosten.

Geyr v. Schweppenburg beobachtete in der Westsahara 13 Arten, wovon sieben bisher nur für Ost-, die anderen für Ost- und Westafrika bekannt waren. Die Zugstrafse, die quer durch die Sahara geht, führt anscheinend über Wadai und das Quellgebiet des Gazellenflusses nach Osten. Vielleicht gilt dies auch für den Weifsen Storch.

Herr v. Lucanus bemerkt hierzu, dafs nach den Rossittener Beobachtungen sowie nach den Aufzeichnungen der Ungarischen ornithologischen Zentrale der Vogelzug in westlicher oder südwestlicher Richtung verläuft. Herr Reichenow entgegnet, dafs es sich bei diesen Arten nicht um die eigentlichen, hier besprochenen Wandervögel, sondern teils um Strichvögel, teils um solche Formen handelt, die im Mittelmeergebiet und nördlich davon überwintern.

Herr Schalow berichtet schliefslich noch über einen Brief des Herrn Braun aus Deutsch-Eylau, dafs er dort einen bei — 14° erfrorenen, anscheinend sonst gesunden Buchfinken gefunden habe. Dies widerspricht der Annahme, dafs gesunde Strich- und Standvögel gegen Kälte unempfindlich seien. **O. Heinroth.**

Bericht über die Aprilsitzung.

Verhandelt Berlin, Montag, den 2. April 1917, abends 7 Uhr im Architekten-Vereinshause, Wilhelmstrafse 92.

Anwesend die Herren Baerwaldt, Geib, v. Lucanus, Schalow, Reichenow, Haase, Heinroth.

Als Gäste die Herren P. Kothe, Helfer, Hoehne, Seilkopf, C. Wache, und die Damen Frau v. Lucanus, Frau Müller, Frau Heinroth, Frl. Wiebe, Frl. Beyer.

Vorsitzender Herr Schalow, Schriftführer Herr Heinroth.

Die Herren Reichenow, Schalow und Heinroth legen die eingegangenen Bücher und Zeitschriften vor.

Herr Reichenow legt folgende Vögel vor, die er als neue Arten beschreibt:

Turdus pondoensis Rchw.

Sehr ähnlich dem *T. olivaceus*, aber durch dunklere Allgemeinfärbung unterschieden. Oberseite und Kropf dunkler und mehr ins Olivenfarbene ziehend, Bauch viel lebhafter orangerostgelb, Kehle stärker und tiefer gestrichelt.

Pondoland in Südostafrika.

Dryonastes tsinlingensis Rchw.

Wie *D. perspicillatus*, aber der Ton der Ober- und Unterseite blasser und namentlich der Schnabel auffallend kleiner, 19—20 mm gegenüber 24—27 mm bei *D. perspicillatus.*

Tsinling-Gebirge in Schensi (Ost-China).

Bradypterus usambarae Rchw.

Dem *B. nyassae* am ähnlichsten, oberseits ebenso dunkel rostbraun, aber Schnabel dünner und Kehle wie Mitte des Unterkörpers reinweifs, nicht gelbbraun verwaschen. Lg. etwa 140, Fl. 55, Schw. 55, Schn. 10 mm.

Usambara, Ostafrika.

Calamocichla palustris Rchw.

In der Gröfse ungefähr mit *C. leptorhyncha* übereinstimmend, aber oberseits dunkler und stärker ins Rotbraune ziehend, auch Unterflügeldecken, Körperseiten und Steifs dunkler, Schnabel länger und breiter.

Ndjirisümpfe im Massailand (Ostafrika).

Cinnicerthia paramosa Rchw.

Sehr ähnlich der *C. unibrunnea*, aber Ober- wie Unterseite viel blasser, fahler als bei Jungen von *C. unibrunnea*, Schwingen und Schwanzfedern ohne jede Spur von dunkler Bänderung, Schwanzfedern graubraun mit hellrostfarbenen Seitensäumen, Schnabel wesentlich länger und weniger gebogen als bei *C. unibrunnea*, 20 mm lang.

Anden von Ekuador an der unteren Paramos-Grenze.

Turdinus tanganjicae Rchw.

Steht dem *pyrrhopterus* sehr nahe und würde wegen des reiner grau gefärbten Oberkopfes insbesondere an die Form *kivuensis* Neum., wenn diese sich bewährt, was von O. Grant (Bull. Br. O. C. 21. 1906, S. 60) angezweifelt wird, sich anschliefsen, unterscheidet sich von *T. pyrrhopterus* aber durch mehr olivenbraune Oberseite, die bei *pyrrhoptera*, besonders auf den Flügeln und den Oberschwanzdecken, ins Rotbraune zieht. Auch die Weichen sind mehr olivenbraun, bei *pyrrhoptera* mehr rostbräunlich.

Urwald westlich des Tanganjika (von Grauer gesammelt).

Ploceus quilimanensis Rchw.

Wie *Pl. (Symplectes) stictifrons*, mit hellen Spitzen an den Stirnfedern und brauner Kehle, aber Grundfarbe der Oberseite, die bei *Pl. stictifrons* graubraun ist, schokoladenbraun.

Quilimane in Süd-Mossambik.

Ploceus epipolius Rchw.

Auch zur Gruppe *Symplectes* gehörig und dem *Pl. stictifrons* am ähnlichsten, aber oberseits grauer und ohne die hellen Spitzen an den Stirnfedern, Kehle gelblichweifs.

Kilwa (Deutsch-Ostafrika).

Ploceus pondoensis Rchw.

Wie die Vorhergehenden eine *Symplectes*-Form und dem *Pl. gregalis* im allgemeinen gleichend, Kehle gelblichweifs, aber Oberseite nicht schokoladenbraun, sondern ins Olivenbraune ziehend, besonders auf dem Bürzel olivenbräunlich.

St. Johns-Bucht Pondoland.

Hierauf hält Frau Heinroth einen Vortrag: Erfahrungen über Biologie und Technik bei Aufzucht junger Vögel. Im Gegensatz zu den meisten Liebhabern, die froh sind, wenn ein nestjunger Vogel recht schnell selbständig wird, ist hier die Aufzucht als Selbstzweck aufgefafst, und es ergeben sich dabei bei den einzelnen Arten sehr verschiedene Instinkte, wobei namentlich die Abnahme des Futters und die Entleerungsweise eine grofse Rolle spielt. Je natürlicher man die Aufzucht zu gestalten sucht, desto besser treten diese Instinkte in Erscheinung, und desto sicherer verläuft die Aufzucht selbst. Will man wirklich zahme Vögel erziehen, wie dies für photographische Aufnahmen unumgänglich notwendig ist, so empfiehlt es sich, die Nesthocker sehr jung aus dem Nest zu nehmen und namentlich späterhin möglichst nur ein einzelnes Stück aufzuziehen. Die verschiedenen Arten verhalten sich, was die Zahmheit angeht, schon als kleine Junge recht verschieden. So sind Sperlinge bereits im Nest sehr scheu, während Graue Fliegenschnäpper sich so leicht vor nichts fürchten. Die Aufzucht aus dem Ei ist auch bei Nesthockern versucht worden, jedoch z. B. mit Sperlingen, Uferschwalben, Gelbspöttern nicht geglückt, da es sehr schwer ist, ein Überhitzen oder Verklammen der Jungtiere zu verhindern. Auch die Futtermenge ist schwer abzupassen, und man weifs nicht, inwieweit man unverdauliche Stoffe verfüttern soll. So ging z. B. eine junge *Cariama* dadurch ein, dafs ihr in den ersten Tagen kein Sand gereicht wurde, während eine andere bei Aufnahme unverdaulicher Stoffe gut gedieh. Bei der Unterbringung kleiner Nesthocker vermeide man vor allen Dingen Watte, weil sich die Tiere dahinein verwickeln und sie in grofser Menge verschlucken. Am besten ist

ein altes, in einen Blumentopf tiefeingesetztes Nest, jedoch eignen sich z. B. Finken-Nester wegen der darin enthaltenen langen Haare nicht. Zum Zudecken noch sehr junger Vögel eignet sich am besten ein Stück Entendaunenfell, und ein auf etwa 39° eingestelltes elektrisches Wärmekissen leistet bei ganz jungen Vögeln ausgezeichnete Dienste. Höhlenbrüter werden zweckmäfsig je nach den Arten mit oder ohne Nest in künstlichen Nisthöhlen untergebracht. Das Benehmen der Brut bei der Nahrungsaufnahme ist recht verschieden. Beachtenswert ist, dafs anscheinend nur Singvögel, Wiedehopf und Kuckuck sperren, während z. B. Segler und Spechte das Futter schnappend abnehmen. Offenbrüter sperren beim Aufdecken des Nestes und bei Erschütterung, viele Höhlenbrüter, z. B. Spechte und Eisvögel, melden sich dagegen beim Verdunkeln des Nesteinganges, d. h. also wenn in der Natur der fütternde Vogel bei seinem Erscheinen das Eingangsloch verdunkelt. Offenbrüter mit freistehendem Nest wie Drosseln, Grasmücken, Finken sperren nach allen Richtungen nach oben, während Lerchen, Schwirle, Pieper und Stelzen gewissermafsen dachziegelförmig aufeinander sitzen, und nach einer bestimmten Richtung hin ihren Schnabel aufsperren; dies entspricht der Tatsache, dafs die Eltern all dieser Erdbrüter stets von einer bestimmten Seite her ankommen. Höhlenbrüter benehmen sich, wenn man sie in ein offenes Nest setzt, ziemlich ratlos: sie wissen dann nicht, nach welcher Seite hin sie sperren sollen, oder versuchen, sich zu verkriechen. Im einzelnen stellt sich heraus, dafs z. B. junge Rauchschwalben in einer vorn weit offenen Höhle, junge Mehlschwalben in einer solchen mit engerer Öffnung am besten aufzuziehen sind. Junge Uferschwalben endlich laufen, wenn sie etwas älter sind, zur Entleerung so weit rückwärts, dafs sie aus dem Nest heraus fallen. Sie rechnen dabei nach ererbter Gewohnheit mit der langen Röhre ihres Naturnestes.

Eingehender wird dann das Verhalten junger Eisvögel in einem der Natur nachgemachten Kunstneste, des Kuckucks und anderer geschildert und durch zahlreiche Photographien erläutert. Von den unechten Nesthockern wird die Aufzucht namentlich von *Cariama* und der Zwergrohrdommel besprochen, bei denen sich noch besondere Abweichungen in der Entleerungsweise zeigen.

Ferner geht Frau Heinroth auf die bei den verschiedenen Gruppen nötig werdenden Futterzeiten und -Mengen ein. Eine Hauptsache ist es, die jungen Vögel möglichst viel in Bewegung zu halten, was namentlich dadurch erreicht wird, dafs immer nur ein Junges gefüttert wird, wobei dann die anderen immer vergeblich mitsperren, sodafs eine genügende Ausarbeitung der Bewegungsorgane erfolgt. Zahlenmäfsige Bestimmungen über Futter-Menge und Körpergewichtzunahme werden gegeben. Die Jungvögel pflegen vor dem Ausfliegen eine grofse Unruhe zu zeigen und nur wenig oder gar kein Futter anzunehmen. Die Eltern werden also wohl in der Freiheit das herangebrachte Futter an

ihre Kinder nicht los werden, und daher kommt wohl die Vorstellung, dafs Vater und Mutter ihre Kinder durch vorgehaltene Nahrung zum Ausfliegen veranlassen wollen, eine Ansicht, bei der man aber nicht recht einsieht, was die Eltern für ein Interesse daran haben sollen, dafs die Jungen das Nest verlassen. Sie sind darin sicher viel bequemer zu füttern, als wenn sie nachher einzeln herumsitzen.

Nach dem Ausfliegen der Nestjungen kommt für den Pfleger die unangenehmste Zeit. Er mufs sich in den folgenden Wochen dauernd mit den Jungen beschäftigen und sie solang als möglich recht unselbständig zu erhalten suchen, d. h. ihnen also kein Futter hinstellen, damit sie dauernd auf den Menschen angewiesen sind und auf diese Weise zahm bleiben, denn in dieser Zeit erwachen die Sicherungs- und Fluchtinstinkte in vollem Umfange, und eine eintägige Abwesenheit des Pflegers kann genügen, um die mühsam aufgezogene Schar so scheu zu machen, als hätte man es mit Wildfängen zu tun. Strengste Futterdisziplin ist in dieser Zeit dringend geboten. Die selbständige Nahrungsaufnahme erfolgt bei den verschiedenen Gruppen zu verschiedener Zeit. Junge Schwalben fressen bereits im Nest ausgezeichnet selbst. Man braucht ihnen nur Ameisenpuppen hinein zu streuen, und sie picken sie einzeln auf. Dasselbe tat ein Wiedehopf.

Die Nestgeschwister verhalten sich etwas verschieden, was die Zeit der Futteraufnahme und des Ausfliegens betrifft. Es scheint, dafs die Weibchen etwas früher selbst fressen und selbständig werden, aber auch meist etwas scheuer sind, doch fehlen hierüber noch eingehende Beobachtungen. Beim Vergleich des im Zimmer aufgezogenen Nestvogels mit den Geschwistern in der Freiheit hat sich herausgestellt, dafs das Ausfliegen bei beiden meist am gleichen Tage erfolgt, manchmal vielleicht in der Gefangenschaft noch etwas früher. Frau Heinroth weist besonders darauf hin, dafs man bei der Aufzucht keine aus dem Nest gefallenen oder sonst kümmerlichen Vögel verwenden soll. Hiermit wird man meist Mifserfolge haben. Ferner werden die Erfahrungen über die Nestschmarotzer, wie Flöhe, Wanzen und insbesondere Luftröhrenwürmer und die schmarotzenden Fliegenmaden (Protocalliphora azurea) besprochen. Als Erkrankung tritt neben der aus der Freiheit eingeschleppten sogenannten Diphterie bei bestimmten Formen, wie namentlich Wiesenschmätzern und Viehstelzen leicht eine hochgradige Knochenerweichung in Verbindung mit schweren Darmstörungen auf. Die Ursache davon ist unbekannt.

Schliefslich wird die Aufzucht von Nestflüchtern besprochen. Hier kommt es hauptsächlich darauf an, eine sogenannte künstliche Glucke in kleinstem Mafsstabe in Gestalt eines elektrischen Unterstandes bereit zu haben. Im Brutapparat erbrütete Teichhühner, Regenpfeifer, Schopfwachteln lernen mehr oder weniger schnell diese Wärmequelle aufsuchen. Es ist bei diesen Tieren von grofser Wichtigkeit, sich namentlich in den ersten Stunden

sehr ausgiebig mit ihnen zu beschäftigen, damit der Anblick des Menschen für sie nichts furchterregendes hat und möglichst gar nicht erst die Schreckinstinkte beim Anblick sich bewegender, grofser Gegenstände, wie des Menschen, ausgelöst werden.

Hieran schliefst sich ein Meinungsaustausch an, an dem sich die Herren v. Lucanus, Reichenow, Schalow und Heinroth beteiligen.

Herr v. Lucanus wendet sich schliefslich noch gegen eine kürzliche erschienene Arbeit von Stadler über den Zug des Mauerseglers 1916 und weist darauf hin, dafs sich aus so wenigen Beobachtungsstücken ein Rückzug nach ferneren südlicheren Gegenden nicht schliefsen lasse. Auch halte er es für unmöglich, dafs kleine Nestjunge bei kaltem feuchten Wetter etwa sechs Tage lang ohne Nahrung lebendig bleiben können. Die Herren Schalow und Heinroth schliefsen sich dieser Ansicht an.

O. Heinroth.

Dem Herausgeber zugesandte Schriften.

W. Bacmeister, Zur Ornithologie des Württembergischen Schwarzwaldes. (Abdruck aus: Zool. Beob. 58, Heft 1.)

H. C. Bryant, Habits and Food of the Roadrunner in California. (Univ. Calif. Publ. in Zoology, Vol. 17, No. 5, 1916.)

J. Domaniewski, Passeriformes der Umgegend von Saratow. (Abdruck aus: Trav. Soc. Sc. Varsovie III. Classe d. sc. math. nat. No. 18, 1916.)

R. Fenk, Schlagschwirl- und andere Beobachtungen aus der Umgegend von Bad Sooden an der Werra. (Abdruck aus: Gef. Welt XLV. Heft 6, 1916.)

N. Gyldenstolpe, On Birds and Mammals from the Malay Peninsula. (Abdruck aus: Arkiv f. Zool. 10. No. 26, 1917.)

W. Hagen, Brütende Trauerfliegenfänger in Schleswig-Holstein. (Die Heimat 27. 1917, S. 44—45.)

— Biologische Beobachtungen. (Abdruck aus: Orn. Monatsschr. 42, No. 2.)

H. Helfer, Nutzen und Schaden unserer Raubvögel und ihre Bedeutung für die Landwirtschaft. (Abdruck aus: Die Ernährung der Pflanze 13. 1917, Heft 3/4.)

W. Hennemann, Zum Vorkommen der Nachtigall im Sauerlande. (Abdruck aus: 44. Jahresb. Westf. Prov. Ver. f. Wissensch. u. Kunst. Münster 1916.)

— Traubenholunder. (Abdruck aus: Orn. Monatsschr. 42, No. 2.)

A. Hefs, Die Wasserhühner auf dem Untersee und einige Betrachtungen über die Vogelkunde und anderes. (Abdruck aus: Orn. Beobachter, Heft 4 u. 5, 1917.)